1. L. M. – I. 129
2 — 1 129
3 — 129
4 — F 126
5 E 129

1. D. Andr. Petermanns Gedanken von Alger
2. Jac. Thomasius von Mülverstedt
3. M. Joh. Frinr. Rumpelius von Engrisstern
4. M. Christ. Wrisser von Woldenbrüchen
5. M. Casp. Posner von Mißgerbrüchen
6. Krüger Joh Gottlob: Traité du café, du thé et du tabac

72

O. 4h

M. Christian Weisens

Curiöse Gedancken von Wolcken-Brüchen/

Aus dem Lateinischen übersetzet durch

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen. 1701.

M. G.

WIr haben vor etlichen Wochen gar eine traurige Zeitung vernommen, wie unser liebstes Vaterland um die selbige Zeit/ da man sich über die sichtbarliche und feurige Ausgiessung des heiligen Geistes in der Christlichen Kirchen erfreuen sollen/ von einer grausamen Wasserfluth sey gäntzlich überschwemmet worden: und habe solches Unglück nicht etwa einen und den andern Acker alleine betroffen/ sondern es sey ein grosser Wolcken-Bruch niedergegangen/ welcher erstlich in dem Böhmischen Gebirge grausam gewütet/ hernachmahls aber/ nachdem er den Tamm der Steine und Wälder durchbrochen/ mit grosser

Gewalt in die Thäler gefallen/ und die Ebene in der Laußnitz mit vollen Fluthen bedecket/ und also der Zorn GOTTES nicht allein alle Früchte des Landes/ oder die kleinen Bauerhüttgen/ oder grosse Heerden Vieh/ sondern auch eine grosse Anzahl derer Menschen auffgeopffert hat. Dieses als wir es erfuhren/ so waren wir schon zuvor bekümmert/ mit was vor einen specimine wir unsern Patronis unsern Fleiß erweisen/ und uns die Thüre zu weiterer Beförderung eröffnen möchten. Als haben wir alsobalden diese Begebenheit ergriffen/ der gewissen Hoffnung lebende/ wir würden hiermit sowohl unserer Pflicht eine Genüge leisten/ als auch vielen curiösen Leuten hierinnen nach Möglichkeit zustatten kommen. Denn so ist es mit dem menschlichen Gemüthe beschaffen/ daß es nicht eher an die ungeheuren Natur-Wunder gedencket/ als wenn die That selbsten in die Sinne fält/ und gleichsam mit öffentlicher Stimme die Auffmerckſamkeit erfodert. Und weil wohl von zwölff Jahren dahero die Buchdrucker mit nichts so sehr als Sonnen-Finsternüssen/ beschäfftiget gewesen;

weil

weil man auch neulich in denen Druckereyen so viel Cometen-Beschreibungen verfertigen sehen/ als haben wir vor billig erachtet gegenwärtige geringe Blätter diesen Vorhaben zu widmen/ welche ob es wohl nicht also allgemein ist und so gar was grosses bedeutet/ so ist es doch nicht ohne sonderbahre Gefahr und Bedeutung. Gebe GOTT daß alles wohl von statten gehe.

§. I.

DAs Wort Catarhacta, welches man zu Latein Fragmen nubium, grigisch ἐξυδρίαν, zu teutsch einen Wolckenbruch nennet/ kommt ursprünglich her/ nicht sowohl von den grigischen Worte καταρήγνυμι, wie Corn. â Lapide ad Gen. cap. 7. v. 11. solches haben will/ als von καταρράσσω, welches einen Bruch oder gewaltthätige Herabstürtzung bedeutet/ und wird fürnehmlich solchen Orten zugeeignet/ da die Flüsse sich von hohen Gebirgen in tieffe Thäler herabstürtzen/ welches sich mit dem Rheinstrohme bey Schafffhausen begiebet. Münster. Cosmogr. lib. 3. p. 387. Mit dem Flusse Nilo aber unterschiedlich/ also zwar/ daß wie Seneca bezeuget Ep. 56. einig Volck seine Stad hat

müssen verlassen/ und an einen andern Orte anbauen/ bloß um der Ursachen willen/ weil es das Brausen des herabfallenden Nil-Strohmes nicht vertragen können. Siehe Strabon. lib. 17. Nachgehends aber hat man auch wegen der Gleichheit/ die Brüche der Wolcken mit eben dergleichen vocabulo bezeichnen und andeuten wollen. Eine andere Bedeutung dieses Wortes ist es/ wenn es vor das Gitter an Thor oder vor das Fenster genommen wird/ in welchen Verstand das Ebräische Wort אֲרֻבֹּת Gen. 7. v. 11. anzunehmen/ welches der lateinische Dolmetscher Catarhactam übersetzet hat/ da nemlich gesaget wird/ GOtt habe die Fenster des Himmels auffgethan/ und der grossen Sündfluth einen Anfang gemacht. Denn ob wohl dieses Auffthun der Himmels-Fenster unzehlig viel Wolckenbrüche nach sich gezogen/ so ist doch nicht von nöthen/ daß wir deßwegen die unterschiedlichen Bedeutungen dieses Wortes unter einander mengen.

§. 2. Es ist aber ein Wolckenbruch/ wenn wir die Sache selbsten erwegen/ wenn nemlich eine gantze Wolcke/ durch eine geschwinde und häuffige Ausgiessung zugleich und auff einmahl auff die Erden nieder gedrucket wird/ und grosse Ergiessungen und Wasserfluthen zuwege bringet/ diese geschehe nun gleich auff blatten Lande/ oder auff der offenbahren See.

§. 3.

§. 3. Und mangelt uns dißfalls nicht an Exempeln in denen Historien. Denn daß wir ietzo geschweigen des Falles/ dessen wir oben in der Vorrede gedacht/ wer ist doch so gar unbelesen in heil. Schrifft/ der sich nie verwundern müssen/ über die Historia der allgemeinen grossen Sündfluth der ersten Welt/ da sich sowohl Himmel als Erde gleichsam verschworen hatten zum Untergange derer Menschen/ indem nicht alleine aus dem Grunde der Erden/ sondern noch vielmehr aus der himmlischen Gegend eine solche Menge Wassers hervor gebrochen ist/ daß auch der höhesten Berge Spitzen in die funffzehen Ellen hoch bedecket worden. Denn wir bleiben hierbey der Meynung/ und halten mit unsern Theologis, wie sie insgemein von der Noachischen Sündfluth zu lehren pflegen/ und kümmern uns nichts um die vergeblichen Speculationes derer Præ-Adamiten/ welche beweisen wollen/ die Sündfluth habe sich über die Gräntzen des gelobten Landes nicht erstrecket. Vid. Præ-Adamitar-hypothesin part. 1. lib. 4. c. 7. seq. Wolte aber iemand auff die Gedancken gerathen/ dergleichen Gewaltthätigkeit des Wassers sey nicht natürlich; der schlage doch die Poëtischen Schrifften nach/ welche unterschiedlicher bekannter Wasserfluthen gedencken. Als des Ogygis in Bœotien, des Deucalionis in Thessalien/ ꝛc. Dere Beschreibungen zwar/ weil sie

nach einiger unvollkommener Wissenschafft der Historien heil Schrifft schmecken/ durchaus nicht Glauben finden können. Vid. Natal. Com. Myth. l. 8. c. 18. fin.

§. 4. Ein merckwürdiges Exempel ist zu finden bey den Evagrio hist. Eccles. lib. 2. cap. 14. welches er nachfolgends also erzehlet: Priscus meldet/es sey ein so grosser Regen zu Constantinopel, und in Bithynien gewesen/ daß gantzer drey/ biß vier Tage lang/das Wasser wie ein starcker Strohm herabgefallen aus denen Wolcken und von der Gewalt des Wassers gantze Berge umgerissen und eben gemachet worden/ ja gantze Dörffer verschlemet und zu Grund aus verwüstet worden/ also/ daß in den See Boana der nicht weit von Nicomedia gelegen/ aus den Unflath/ so das Gewässer hinein geschlemmet/ etliche Insuln entstanden. Mit welchen überein stimmet Nicephorus lib. 15. c. 20. Dergleichen ungestümes Wetter hat sich auch zu Constantinopel erhoben/ seit dem es schon in der Türcken Gewalt gewesen/ nehmlich Anno 1490. Da denn in der Wasserfluth drey tausend Menschen umgekommen/ und in die 800. Häuser umgekehret worden. Siehe davon Langes Zeitzische Chronick in diesen Jahre.

§. 5.

§. 5. Dergleichen Unglück hat auch unser liebes Teutschland zum öfftern betroffen. Die eintzige Stad Dordrecht kan solches mit ihren Exempel bezeigen/ als welcher im Jahre 1421. ungewöhnlich grosse Regen/ siebentzig Dörffer und hundert tausend Menschen ersäuffet haben/ wo anders Georgio Bruinio zu glauben/ dem Simon Majolus citiret Dieb. Canic. Colloq. 1. p. m. 24. Oder wenn wir die Augen in unser Vaterland wenden wollen/ so erzehlet ja das grosse Unglück/ welches Anno 1550. die Stad Lauban in der Ober-Läußnitz betroffen/ M. Fritsche von Lauban/ dessen Tractatum de meteoris einer Nahmens M. Hagius von Wittenberg herausgegeben hat. Die Goldbergischen Wasserfluthen und Uberschwemmungen/ so Anno 1608. geschehen/ hat in einen besondern Tractat beschrieben M. David Namsler Prediger des Ortes/ da er ausdrücklich meldet/ man habe gantze Wolcken sehen auff die Berge herab fallen. Wir übergehen noch viele andere Dinge mehr mit Stillschweigen.

§. 6. Ist also gantz gewiß und ungezweifelt/ daß Wolckenbrüche seyn/ nun wollen wir sehen aus was Ursachen sie geschehen. Da wir denn offenhertzig bekennen/ daß wir zwar von fruchtbarn Wolcken zu reden haben/ die Materia aber an und vor sich selbsten/ gar unfruchtbar sey/ Sintemahl die Naturkündiger sie gar über-

hüpffen und nichts davon melden/ oder sie gar wenig berühren. Nichts desto weniger aber wollen wir doch versuchen/ ob wir nicht dasjenige/ was sonsten von denen Regen pflegt disputiret zu werden/ hier durch eine rechtmäßige und ungezwungene Folge appliciren und anwenden können.

§. 7. Wenn Sperlingius hier die Ursache hätte geben sollen/ so hätte er zwar der Kälte in der mittelsten Gegend der Lufft die gröste Wirckung zugeschrieben/ doch also/ daß er/ nachdem er vergeblich die Ursachen der natürlichen Dinge betrachtet/ seine Zuflucht endlich genommen zu der aller fürnehmsten Ursachen/ und zu der absoluten Gewalt GOttes. Denn dieses ob ers wohl nicht statuiret in seinen Institutionibus Physicis, so bestätiget doch solche seine Meinung/ eine unter seinen Præsidio zu Wittenberg Anno 1658. gehaltene Disputation de Meteoris aqveis, da er sich also vernehmen lässet: Es geschiehet zuweilen/ daß gantze Wolcken mit grosser Gewalt herabfallen/ &c. Die Ursache dessen gibt man der jählingen Kälte/ die also die Wolcken dichte und hart mache/ daß also das Wasser nicht Tropffen-weise/ sondern Strohm-weise herab schiesse. Allein eine jählinge Kälte ereignet sich öffters/ und doch geschehen die Wolcken-

Brüche

Brüche gar selten. Die Kälte bringet auch über dieses mehr Schnee/ als Regen mit sich. Ist also besser über die allgemeinen Ursachen/ die allererste/ die überall zugegen ist/ und wircket/ zu erkennen/ &c. th. 6.

§. 8. Allein damit sind wir nicht zufrieden. Denn daß wir es anderweit verschieben/ was sonst von der Kälte disputiret wird/ welcher wolte doch in solchen natürlichen Wirckungen/ die Ursache ausser den Gräntzen der Natur suchen? Gewiß diejenigen richten bey ihren speculiren und Nachforschen wenig aus/ die sich einbilden/ man könne bey allen Natur-Wundern/ entweder durch die Lehre de occultis qvalitatibus oder von den verborgenen Eigenschafften der Natur/ oder durch Vorschützung GOttes der allerersten Ursache durchkommen/ und ein Mittel seiner Unwissenheit finden. Die Natur ist ihr selber genug/ als das vollkommenste Werck des vollkommensten Schöpffers/ und GOtt ruhet nunmehro von seinen Wercken.

§. 9. Anders würde sich hier Jul. Cæsar Scaliger helffen. Denn indem er dieser Meinung ist/ die Wolcken würden in der Lufft von der Sonnen durch eine magnetische Krafft gezogen und gehalten/ welches er zuverstehen giebet Exerc. 79. da er die Cometen/ welche mit denen nechsten Sternen herumschweiffen/ denen Wolcken

cken vergleichet/ die sich nach der Sonnen richten/ welches auch Zeilerus zu approbiren scheinet Epist. cent. 5. Epist. 55. Da würde er nun hie sprechen/ die Krafft an sich zu ziehen sey an der Sonnen verhindert worden/ gleichwie nicht unbekant ist/ daß bey den Magnetē die Krafft anzuziehen unterschiedlich könne auffgehalten werden/ vid. Cartes. Princ. Phil. part. 4. §. 182. sqq. Und zwar so verräth er sich selber Exerc. 47. da er behauptet/ daß durch die Abwesenheit der Sonnen der Regen länger anhalte/ dann es sey der Urheber des Austrocknens nicht zugegen.

§. 10. Aber auch diese Antwort gefällt uns nicht/ weil sie aus einer solchen vorgefasten Meinnng herrühret/ die nicht allgemein ist. Denn wenn die Wolcken von der Sonnen in der Lufft gehalten werden/ warum bleiben sie denn des Nachtes eben sowohl hangen? warum können wirdoch in Abwesenheit der Sonnen vor denen Wolcken-Brüchen sicher seyn? Ja weil hier der magnetischen Krafft gedacht wird/ so schicken sich gar wohl davon hieher die Worte des Gabei Comment. in Meteor. Arist. lib. 1. text, 46. qvæst. 13. Billich/ spricht er/ sind diejenigen auszulachen/ welche wenn sie nicht weiter können/ ihre Zuflucht nehmen zu der unbekannten Frey-Stad der Unwissenheit/ der magnetischen Krafft/ nemlich/ und

wenn

wenn sie nur was schweres hören alsbald den Magnet um Hülffe anruffen.

§. 11. Robertus Flud, welcher unlängst auff der Universität zu Oxonien in Engelland/ der Medicin Doctor gewesen/ der solte wohl mit gantz andern Gründen hierüber seine Meinung eröffnen. Denn dieser hält davor/ daß die Wolcken bloß und alleine von der Lufft generiret würden/ indem die Lufft/ durch die Winde/ die einander contrar giengen/ zusammen gepresset und dichte gemacht würde. Wir wollen seine Worte selbsten anhören/ wie sie zu finden in Philos. Moysaica Sect. 1. l. 5. c. 5. Die Lufft/ welche die gantze Gegend unter den Himmel erfüllet/ und dahero die unter-irrdische Welt und ein allgemeines Element nicht unbillig zu nennen/ wird mit Gewalt gezwungen don den Blasen eines Windes zu weichen und zu fliehen: allein indem sie also beweget wird und fliehet/ wird sie von einen andern Winde/ der den vorigen und ersten sowohl der Gegend als der Natur nach gantz conträr ist/ obwohl an Kräfften etwas schwächer auffgehalten/ da sie denn durch das stetige Zusammengvetschen und Drücken gleichsam nach und nach gerinnet und dicke wird/

und

und das Wesen eines Nebels oder Wolcken annimmt. Ferner will er auch beweisen/ daß die aus der Lufft entstandene Wolcken/ von denen Winden getragen und ohne Stitze erhalten würden/ welches denn erhellet aus seiner Meteorologiâ Cosmicâ. sect. 1. part. 4. part. 2. lib. 4. membr. l. c. 18. Da er einen gantzen Hauffen Biblischer Zeugnisse vor seine Meinung anführet. Würde er also ohne Zweifel hier vorgeben/ daß zuweilen die Gewalt der zusammen-haltenden Winde von GOtt bey Seite gethan werde/ daß also nothwendig die Wolcken in der Lufft sich alleine gelassen/ wegen ihrer Schwere sincken und einfallen müsten.

§. 12. Allein/ gleichwie wir uns nicht einbilden können/ daß aus der zusammen gedruckten Lufft Wasser generiret werde: Denn warum geschehe doch solches nicht in Blasebälgen und andern lufftigen Instrumenten: also kommt uns noch viel unglaublicher vor/ daß die Winde alleine sollen die Erhalter der Wolcken in der Lufft seyn. Das zwar geben wir den Kypero Instit. Phys. l. II. c. 2. n. 3. §. 2. gar gerne zu/ daß wann die Winde die Wolcken zusammen treiben/ so erfolge ein Regen: wir glauben auch hierinnen den Cartesio Meteor. c. 4. daß die Winde bey Erhebung und Niederdrückung der Wolcken etwas

bey-

beytragen können: ja wir geben auch dem Roberto Beyfall/ die Winde die materiam der Wolcken sowohl herzubringen/ als auch wieder zu treiben können; und haltens auch nicht so gar vor unmöglich daß die Lufft in Wasser könne resolviret werden/ denn so es wahr ist/ daß das Wasser kan in die Lufft verwandelt werden/ welches Cartesius Meteor. cap. 4 Durch ein vortreffliches experiment erweiset/ wer wolte doch das Gegentheil läugnen können/ daß nehmlich die Lufft hinwiederumb nicht solte können in Wasser verwandelt werden? Gleichwohl aber kan doch hieraus dasjenige nicht erwiesen werden/ was in obiger thesi enthalten ist. Fürnemlich aber ist an obgedachten Autore zu tadeln/ daß er in der Philosophie nichts zu behaupten gedencket/ dessen Bekräfftigung er nicht auch in heiliger Schrifft antreffe. Und dahero was etwa vom Könige David/ von Hiob und andern/ an statt einer Poetischen oder oratorischen Zierrath mit untergemenget ist/ daß will er vor die gründlichsten und allerbesten Principia in der Philosophie ausgeben. Gleich als habe der heilige Geist bey Verfertigung des Heil. Bibel-Buchs dieses Absehen gehabt/ natürliche Dinge nehmlich/ die mit der Vernunfft können begriffen werden/ mit allen Fleisse zu offenbahren.

§. 13. Zanchius oper. sex dier. lib. 3. de Pluv. thes. 4. statuiret/ daß die Wolcken/

so

so erst durch den Frost geronnen gewesen/ durch die Wärme wieder aufgethauet und geschmoltzen würden/ daraus also der Regen entstehe/ und solcher Meinung ist auch Magirus Phil. Perip. l. 4. c. 6. Und so würde er auch ohne allen Zweifel allhier philosophiren, es habe nemlich eine grosse und ungewöhnliche Hitze die Wolcken überfallen / und dieselben auf einmahl zuschmeltzet/ und in einen Sturm herab gestürtzet.

§. 14. Jedennoch mißfället uns auch diese Meinung. Denn es erscheinet hier keine Ursache/ durch dero Würckung die Wolcken können erwärmet werden. Gesetzt man wolle sprechen die Sonne verrichte solches/ aber wer wolte sich doch einbilden können / daß in der mittelsten Gegend der Lufft die Sonnen-Strahlen die Wolcken zuschmeltzen solten / da auf den allerhöchsten Bergen/ dergleichē Schnee nicht begegne/ ob er wohl gantz frey gegen den Himmel da liege? Zwär ist auch Feuer in denen Blitzen anzutreffen / welches durch seine Hitze das Eiß leichtlich zerschmeltzen könte/aber wie denn da/ wenn es ohne Blitzen regnet? Endlich ist zwar auch einige Wärme in denen auffsteigenden Dünsten/ daraus die Wolcken beste-

hen/

ben/ aber sie ist gar schwach/ und bey erfolgten Frost gar vergangen.

§. 15. Diese was sie der wärme zuschrieben/ das eignen andere der Kälte zu/ darunter zu zehlen sind Kircherus, Mundi subterr. l. 4. sect. 2. c. 11. und Schottus Phys. curios. l. 11. c. 27. §. 1. Da sie vorgeben/ wegen Mangels der zurück-prallenden Sonnen-Strahlen/ und allzugrosser Kälte der Lufft / würden die Wolcken dichte gemacht/ worauff sie nachmahls zerflössen. Mit welchen fast überein-kommt der Jesuit Cabeus Comment. in Meteorolog. Arist. l. 1. text. 47. qvæstium ohne daß er diese Erkältung derer Dünste mehr einen innerlichen als euserlichen Principio zuschreibet. Denn so sagt er am angeführten Orte: Indem die Feuchtigkeit des Wassers durch die Krafft der Wärme zutrieben und in eine Dunst resolviret wird/ so wird sie in einem solchen Zustand versetzet/ welcher ihrer Natur zuwieder ist. denn diese Feuchtigkeit bleibet nicht gerne also zustreuet/ und muß solche Gewalt von der Wärme leiden/ die sich unter sie gemenget/ daher beginnet auch solche Wärme von ihr selber wieder zuweichen/ weil sie sich nicht in einen solchen Subjecto be-

findet/ welches mit ihr einerley Natur habe. ꝛc. Cartesius cap. 6. zehlet auch nach mit zuerwehnten Ursachen auch die Winde in der obersten Gegend der Lufft / welche die Wolcken niederdrücken können.

§. 16. Die Conimbricenses in Meteor. Arist, tract 7. cap. 1. geben Achtung auf des Himmels Einfluß/ und gewisse Constellation des Gestirnes; wiewohl dieses/ so anders dieser Lehre zutrauen/ nur zeiget / wie die Wolcken von Anfange die Materie erlangen/ nicht aber wie sie resolviret und in Regen-Tropffen zertheilet worden. Allein damit wir uns auch nicht gar zu lange aufhalten mit der Erzehlung anderer Meinungen/ und indessen unsere zu behaupten anstehen/ als wollen wir uns mit wenigen erklären/ was hiervon unsere eigentliche Meinung sey.

§. 17. Sagen also I. daß die Dünste / welche die Sonne durch ihre Wärme zertrieben und subtil gemacht / oder welche durch die mitgebrachte Wärme schon dünne sind/ in die Höhe steigen. Denn weil zu ihrer Aufsteigung das Feuer unter der Erden viel hilfft/ als welchen von dem weissesten Schöpfer

pffer diese Verrichtung ist aufgeleget worden/ daß es gleichsam die schlaffende Natur in den Bauche der Erden erwecke und auffmuntere: als ist nicht stets vonnöthen/ daß die Sonnen-Strahlen die irrdische Materie von denen Dünsten absondern/ sondern da sie schon mit einer sufficienten Wärme begabet sind / können sie ohne frembde Hülffe von ihnen selber auffsteigen/ welches an unterschiedlichen Exempeln/ als an warmen Wasser/ an Misthauffen/ am Rauche u. s. f. abzunehmen ist. Und dieses zwar muß man der Wärme / als die sich hie fürnehmlich activ und geschäfftig erweiset/ zuschreiben/ massen sie durch Zusammenziehung und Versammlung der homogeneorum oder derer Dinge/ so gleicher Art und Natur seyn/ und durch Zertreibung und Absonderung deren Dinge/ so ungleicher Art und Natur seyn/ die Dünste aus unterschiedlichen Materien hervor ziehet / selbige subtil und leichte machet/ daß sie über sich steigen können.

§. 18. Wir sagen zum II. daß die Dünste/ welche in die mittelste Gegend der Lufft gestiegen/ eine Wolcke verursachen. Denn ob sie wohl vorhero unsichtbar gewesen/ bekom-

men sie doch nunmehro einige Tichtigkeit / daß man sie sehen kan/und das geschiehet aus zween Ursachen: erstlich zwar pflegen die Dünste/ weil sie wegen ihrer feuchten und wässerichten Natur mehr zur Kälte / als Wärme geneigt sind/ nachdem sie der rückprallenden Sonnen-Strahlen Gewalt entgangen/ und nun von aussen nichts mehr haben/ das die Wärme in ihnen erhielte/ dasjenige welches ihrer Natur nicht war gäntzlich zuverliehren/ und wie wirs an warmen Wasser sehen/ ihre natürliche Kälte wieder anzunehmen: Die andere Ursache wird der Lufft selbsten beygemessen/ welche/ weil sie die rück-prallenden Sonnen-Strahlen nicht erreichen können/ so ist sie kalt/ und bemühet sich ihre Beschaffenheit denen Dingen/ so ihr entweder zuwider / oder zu ihrer Natur geneigt seyn/ mit zutheilen/gleichwie zur Winters-Zeit/ da alles vor Kälte starret/ der Broden/ so von den Hauchen und Schnauben der Thiere herkommt/ alsbald dicke wird / und wo er sich anlegen kan/ in einen reiff verwandelt wird.

§. 19. Wir sagen zum III. Daß die Wolcken/ nachdem sie also aus denen Dünsten sich aufgezogen/ durch eigene Leichtigkeit

in

in der Lufft erhalten werden. Denn ob wir wohl sagen/ daß aus zusammen-getriebenen und dichte gemachten Dünsten die Wolcken ihren Ursprung haben: so ist doch solche condensation und Zusammentreibung in Gegenhaltung der leichten und subtilen Dünste zubetrachten. Damit wir aber jetzt gesetzten Satz behaupten mögen/ so ist zu mercken/ daß wenn ein Cörper natürlich stehet/ das ist/ durch keine euserliche Gewalt gehalten wird/ so wohl über als unter etwas andern/ so kommt solches von nichts anders her/ als præcisè von der Schwerigkeit/ die doch also beschaffen seyn muß/ wie sie sich zu dem Cörper schicket/ mit welchen sie gleichsam von rechts wegen kämpffet/ welcher NB. bey gleicher grösse/ entweder schwerer oder leichter/ denen der andere ist. Und daß ist eben die Ursache/ warum ein Stück Holtz/ das wohl hundert Pfund wieget/ auf dem Wasser/ so etwa ein Pfund wieget/ oben auff schwimmet/ denn wenn man einer Hand breit Wasser nimt/ daß ist/ so viel etwa ins gevierdte in eine flache Hand gehet/ und leget darauf ein viereckel Stücklein Holtz gleicher Grösse/ so wird das Holtz leichter seyn/ als das Wasser. Also siehet man auch/ wie wohl zehen Pfund Oeles/ auf

einer eintzigen Untzen Wassers oben aufschwimme/ weil bey gegebener gleicher Grösse/das Oele leichter ist/ denn das Wasser.

§. 20. Weil nun also der Wolcken-Cörper so schwer nicht ist/ bey gegebener Gleichheit der Grösse/als die Lufft/wer siehet hieraus nicht/ wie die Wolcken durch eine natürliche Neigung in der obersten Gegend erhalten werden. Doch scheinen uns allhie noch zwey wichtige Fragen zu schaffen zu machen: erstlich / welches die Schwerigkeit der Lufft sey/ hernach warum die Wolcken leichter gegen die Lufft seyn sollen. Wir wollen auff beyde kürtzlich antworten. Daß die Lufft eine Schwerigkeit habe/ kan nicht in Zweiffel gezogen werden. Wir sehen dieses an einen Ballon/ oder aufgeblasenen Balle/ je mehr die Lufft hinein gezwenget wird/ je schwerer wird er auch/ ja es ist kein Blasebalg/ der solches nicht klärlich erweise. Eine Wolcke aber/ welche nichts anders ist als ein resolvirtes und zertriebenes Wasser/ und nur ein Schaum kan man sich ohne sonderbahre Leichtigkeit nicht einbilden. Und gesetzt auch/ daß das Wasser in seiner natürlichen Schwere/ zehen mahl schwerer sey/ denn die

Lufft/

Lufft/ gleichwohl aber wenn das Wasser mehr denn zehenfach zertrieben und resolviret ist/ so wird eine Qvantitæt Lufft/ zertriebenes und resolvirtes Wasser gleicher Qvantitæt, an Schwerigkeit ohne Zweiffel übertreffen. Auch schadet nicht/ wenn iemand einwenden wolte die Tüchtigkeit und Undurchscheinligkeit der Wolcken/ welche wie die Erfahrung augenscheinlich weiset/ weit grösser ist/ als bey der Lufft. Denn die Dunckelheit oder Undurchsichtigkeit beweiset mir keine Schwere oder Tüchtigkeit/ denn wenn dieses wäre/ so müste folgen/ daß der Schaum von Wasser/ der doch schattig und finster ist/ schwerer seyn denn das Wasser selbst/ so durchsichtig ist.

§. 21. Wir sagen IV. daß endlich die Wolcken/ entweder wegen dringender Kälte/ oder von wegen der Gewalt/ der zusammenstossenden Winde/ oder aber auchaus eigener inclination und Neigung derer Dünste/ mehr und mehr zusammengedruckt/ diejenigen Oerter suchen und einnehmen/ die unter der Lufft seyn. Denn was schwer ist/ das bemühet sich von Natur unter die leichtern Cörper niederzusteigen. Wir

haben aber allbereit drey Ursachen angeführet/ warum die Wolcken also zusammen gezwungen und gedrucket würden: Erstlich zwar/ verursachet solches die Kälte/ welche weil sie die Gewalt hat ein Ding zusammen zuziehen und ins enge zu treiben/ als kan sie auch gar leichtlich dasjenige/ was so wohl einerley Art ist/ als auch ein ander zuwieder/ in ein Corpus und massam zwingen und zusammen halten: Ferner sagen wir auch/ daß hier viel an Winden gelegen sey. Denn diese haben über leichte Dinge eine grosse Herrschafft/ und pflegen selbige nach Gefallen hin und her zutreiben / ja wenn die Winde einander contrar sind/ und auf einander stossen/ so treiben sie die Materien/ so ihnen in Weg kommen/ entweder auf die Seite/ oder da solche nicht ausweichen können/ so drücken und pressen sie selbige hart in einander: Endlich haben wir auch unser Absehen auf die natürliche Zuneigung denn es wird nichts in der gantzen Natur gefunden/ das nicht nach seiner Vollkommenheit trachte/ und selbige zu erlangen alle Kräffte anwende. Nun aber suchet das Wasser/ so zuvor in lauter Dünste resolviret war/ durch die euserliche Gewalt der Wärme/ mit einer wiederholten Vereinigung eine grös-

sere

sere und beqvemere Vollkommenheit / und ergreiffet auch solche bey gegebener Gelegenheit mit aller Begierde. Und daher kommt nun die Materie des Regens / welche sich über die Fläche des Erdreichs nicht ohne sonderbahren Nutzen ausbreitet.

§. 22. Wir sagen V. daß die Wolcken / wegen derjenigen Stücke die anderer Art und Natur seyn / nicht auf einmahl zu Wasser werden / und zerfliessen können. Zwar setzen wir in vorhergehenden §. daß die Kälte solche Gewalt habe / daß sie zusammen bringen könne Dinge / welche so wohl einer Natur als auch einander zuwieder seyn. Aber dieses muß verstanden werden von heterogeneis oder Dingen ungleicher Art die entweder zugleich können kalt werden / oder doch itzo ein gleiches temperament haben: Denn was wir von denen unterschiedlichen Stücken der Wolcken reden / das ist zuverstehen in Ansehen der Wärme / also / daß dieses der Verstand sey / ein Theil derer Dünste sey wärmer / als der andere / und beqveme sich entweder eher oder langsamer die Kälte anzunehmen. Und daß ist Sonnen - klar / daraus /

weil diejenigen Dünste / so aus denen fliessenden Wassern auffsteigen der Kälte viel näher sind / als diejenigen Dünste / welche von stehenden faulen Lachen / oder aus Mist-Hauffen sich in die Höhe ziehen. Dahero wer diesen Unterschied recht erweget / wird sich nicht wundern / daß der Regen in so viel Tropffen sich zertheile / und nicht vielmehr Strohm-weise sich herab stürtze. Denn er wird hieraus erkennen / wie die Tröpfflein nach und nach erwachsen aus denen Dünsten.

§. 23. Nachdem wir also dieses vorgesetzet / können wir nunmehro derer Wolcken-Brüche Ursprung und Fortgang leichtlich entwerffen und denen natürlichen Ursachen zuschreiben. Denn gleichwie die ungleichen Stücke in denen Wolcken / wie oben gemeldet / verhindern / daß gantze Wolcken auff einmahl herab fallen können / also müssen wir nun allhie sagen / es habe ohngefähr zugetroffen / daß Dünste / so einander sehr gleich / entweder mit gleich starcker oder schwacher Wärme begabet / entweder aus der Erden auffgestiegen / oder von denen Win-

Winden zusammen getrieben worden. Denn in solchem Falle hat die Kälte gleiches Recht über alle Stücke/ denn es ist gleiche Zuneigung sowohl zur Kälte/ als auch zur Vereinigung da. Als erfolget auch hieraus nothwendig eine jählinge Verwandelung ins Wasser/ und weil die Last zu groß und zu schwer ist/ als ergehet eine gewaltige Herabstürtzung auff die Erde. Und hindert nicht/ daß uns iemand einwenden wolte: es könne fast nicht geschehen/ daß/ da die Natur sonst überall unterschiedliche und ungleiche Dinge durch einander zu mengen pflege/ hier aber eine solche erschreckliche Menge der humogenorum oder Dinge/ so einerley Arth und Beschaffenheit sind/ zusammen fliessen solten. Denn daraus schliessen wir eben selbsten/ daß es die Ursache sey/ warum so selten/ und kaum in hundert Jahren einige mahl dergleichen Wolcken-Brüche sich ereignen.

§. 24. Wolte aber iemand fragen/ warum dergleichen gewisser nicht nur mit einen erschrecklichen Sturm herab falle/ sondern auch sich mit Gewalt durch Felder und Auen einen Weg mache/ alles verwüste und verheere? So ge-

geben wir zur Antwort/ daß solche Gewalt herrühre von der gewaltigen Höhe der Wolcken. Denn ein Cörper der schwer ist/ie höher er herabfällt/ie geschwinder und schwerer wird er auch. Wir wollen zwar eben nicht hier des Cardani Meinung lib. 17. de subtit. billigen/ welcher vorgiebet/ die Wolcken stünden über 500. Schritte von der Erden/ denn wir sehen ja zuweilen/ daß sie an die gantz niedrigen Berge aufftreffen: Wir halten aber dafür/und bilden uns gäntzlich ein/ daß zu Beförderung eines Wolcken-Bruches keine geringe Höhe erfodert werde/ nemlich da die Kälte ihre Herrschafft recht exerciren/ und die Sonnenstrahlen nicht durchdringen können.

§. 25. Nachmahls wird die Gewalt verstärcket/ weil die Flucht niedrige Orte suchet/ da es Berg unter gehet. Denn wie sehr dieses zur grossen Gewalt helffe/ kan man an gewaltsamen Flüssen ersehen/ wie etwa von der Donau der Autor Hypotheseos Præ-Adamiticæ part. 1. lib. 4. cap. 8. schreibet/ daß ihr Ursprung eine gantze Meile höher sey/ als sein Ende/ da er sich ins Euxinische Meer hinein stürtzet. Und wie eben dieser bezeuget/ so

soll

soll der Fluß Garumna in Franckreich/ dem Ausonius den geschwinden und gewaltigen nennet/ auch so tieff herunter fallen/ daß/ wie es ein berühmter Feldmesser erkundet/ er allezeit nach hundert Ruthen/ eine Ruthe tieffe sincke und herab falle. Allein wir müssen den geneigten Leser nicht zu lange auffhalten und verdrüßlich machen/ darum stehen wir hier stille/ und sagen GOtt demüthig Danck vor verliehene Gnade/ und schreiten hiermit

zum ENDE.

M. Christian Weisens

Curiöse Gedancken

von

Wolcken-Brüchen/

Aus dem Lateinischen übersetzet

durch

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen. 1701.